

## Zur wirtschaftlichen Lage in Südwästafrika.

Wie aus früheren Briefen von hier bekannt, ist Südwest nahezu ruiniert, Farmwirtschaft sowohl wie Handel. Ueber die Gründe könnte man Bände schreiben, das gehört aber nicht hierher.

Die Lage ist jetzt so, daß die nördlichen Bezirke fast völlig erledigt sind, in Okahandja z. B., früher der wohlhabendste Bezirk, sollen noch ca 3 oder 4 Farmer auf den Weinen stehen, alle anderen pleite oder noch davor, dabei viele Südafrikaner, die nach dem Kriege hier kauften. Aus der letzten Bilanz der Landwirtschaftskammer ist zu ersehen, daß ca 25% des gesamten Kapitals der Bank „in unrealisierbaren Werten“ festgelegt ist, d. h. in Farmen, die die Bank für ihre 1. Hypothek bei Zwangsversteigerung übernehmen mußte. Hieraus folgt natürlich eine schwere Krise für die Kaufmannschaft und Banken, die Kunden und vielfach Außenstände verloren und Kredit verweigern, andererseits folgt ein Ueberangebot an Arbeitskräften aller Art, besonders farmwirtschaftlicher.

Trotz alledem hoffe ich aber bestimmt, daß wir uns hier in absehbarer Zeit durch und in die Höhe arbeiten werden. Da die Ochsenpreise eine Rentabilität noch immer völlig ausschließen, ist man in den Rinderzuchtgegenden, also ca. nördlich Windhuk, zum Molkereibetrieb übergegangen. Die Farmer liefern Sahne ca. wöchentlich (bis zu 200 km weit) zur Molkerei, wo sie zu einem einheitlichen Produkt für den Weltmarkt verarbeitet wird. Diese Einnahmen sind bei einem Bestand von 500 bis 1000 Rindern schon erheblich und halten vielfach die Betriebe nicht nur über Wasser, sondern machen sie auch gesund. Ein wesentlicher Nebenverdienst liegt hierbei noch in der Schweinezucht und Mast. Wenn diese Entwicklung auch nicht ohne Rückschläge bleiben wird, so ist doch wieder ein Weg gegeben, der langsam aber sicher aufwärts führt.

Auf der anderen Seite sind die Schafzuchtbezirke, also ca. südlich Windhuk, von jeher besser gestellt gewesen und haben nicht ganz so stark gelitten, sodaß ein großer Teil der alten Farmer noch leidlich fest steht. Es zeigt sich immer mehr, daß die Schafzucht der rentabelste Zweig der Farmwirtschaft ist. Leider ist sie nicht überall möglich, bei südlich Windhuk aber fast durchweg. Die Hammelpreise sind heute schon wieder so, daß die reine Fleischschafzucht sich leidlich bezahlt macht; doch ist dieser Markt sehr schwankend, da zu stark von der Union von Südafrika abhängig. Besser ist es schon, Merinos und Karakuls zu züchten, um eine sichere Einnahme neben Fleisch aus Wolle und Fellchen zu haben. Die Merinozucht wird heute von der Regierung sehr begünstigt und tatsächlich ist das Land vielfach ganz ausgezeichnet dafür geeignet. Dagegen steht aber leider die Eingeborenenfrage und fürchte ich, daß diese Zucht mehr und mehr zurückgehen und unmöglich wird, falls nicht eine geeignete Einzäunung angelegt werden kann. Die

besten und sichersten Ausichten bietet heute zweifellos die Zucht der Karakulschafe (Bucharaschafe), die neben Wolle und Fleisch auch durch Schlachtung der Lämmer die hochwertigen Persianer Pelze liefern, sodaß das Risiko dreifach verteilt ist! Diese Schafe entsprechen den Verhältnissen des Landes durchaus und sind in jeder Richtung hart, anspruchslos, frühreif und leicht zu hüten. Unter normalen Marktverhältnissen schlachten wir die Lämmer in den ersten Tagen, soweit das Fellchen preiswert ist, (ca 15 bis 20 sh), die weniger guten bleiben als Schlachttiere (heute sh 12 bis 16), die an Gewicht und Qualität die hochwertigsten Rassen erreichen. Mütter und Lämmer werden 2 mal im Jahr geschoren und wenn auch der Wollertag hinter dem der Merinos um ca. die Hälfte des Wertes zurückbleibt, so bildet er doch eine sehr brauchbare Vereinnahme.

Wie gesagt, ich glaube sicher, daß Milchwirtschaft und Schafzucht die Farmen doch langsam wieder in die Höhe bringen werden, wenn auch nicht von heute auf morgen. Die schlimmste Zeit scheint jedenfalls hinter uns zu liegen.

Die Einwanderung nach Südwest und der Union ist ja nun für Deutsche freigegeben, allerdings muß ein fester Anstellungsvertrag oder aber genügend Kapital (wenn ich nicht irre ca L 1000) nachgemessen werden (und natürlich Einreiseerlaubnischein). Ganz sicher ist heute die Gelegenheit günstig, sich hier anzukaufen. Ich halte hierzu ein Kapital von Mk. 80 bis 100 000, = (L 4000 bis 5000) für erforderlich, bei guter Kenntnis des Landes aber erheblich weniger. Mit diesem Kapital ist es möglich, gut eingerichtete Farmen von Landwirtschaftsbank oder Privathand nebst genügendem Vieh anzukaufen, ohne sofort in Schulden zu geraten. Ein anderer Weg ist der, durch die Regierung zu kaufen und er würde für Kameraden mit einigem Vermögen (Mk. 10 bis 20 000, oder L 500 bis 1000) bei Fleiß und Ausdauer sehr wohl gangbar sein. Diese Farmen werden auf Antrag so ausgegeben, daß ein Pachtverhältnis mit Vorkaufsrecht zu festem Preis zunächst besteht. Verzinsung und Amortisation zu mäßigen Raten tilgt den meist geringen Kaufpreis in 20 Jahren, wonach der Besitztitel gegeben wird. Diese Farmen sind unerschlossen, Gebäude, Wasseranlagen und Vieh können aber auf gleiche Art wie das Land von der Regierung geliefert werden. Als ganz unerläßliche Grundbedingung hierfür muß aber gelten, daß der Betreffende zunächst als Volontär und Farmverwalter tätig ist und sich gründlichst in die hiesigen Verhältnisse einarbeitet, sodaß er möglichst geringes Lehrgeld auf der eigenen Farm zahlen muß, denn dies ist teurer als alles andere. Ich halte 5—6 Jahre (nebst Kolonialschule) hierzu für notwendig, es richtet sich aber natürlich sehr nach Anlage und Charakter! Bei zähem Fleiß und Lust zur Sache ist dies ein sicherer Weg, sich mit geringem Kapital auf eigene Füße zu stellen.